

Gedanken zum Sonntag Reminiscere – 14. März 2022

2. Sonntag der Passionszeit

Votum: Römer 5, 8

Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Predigttext: Matthäus 26, 36-46

Jesus kam mit seinen Jüngern zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu ihnen: „Setzt euch hierher, solange ich dorthin gehe und bete.“ Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet mit mir!“ Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: „Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.“ Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: „Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch vorübergehe, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!“ Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf. Und er ließ sie und ging wieder hin und betete zum dritten Mal und redete abermals dieselben Worte. Dann kam er zu den Jüngern und sprach zu ihnen: „Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird. Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät.“

Die einen schlafen ganz entspannt nach einem guten Essen den Schlaf der Gerechten. Der andere, der wirklich Gerechte, ist betrübt bis an den Tod und kann nicht schlafen. Er bittet die anderen, mit ihm wach zu bleiben, doch sie bringen es nicht fertig. Zu müde, zu satt, zu wenig betroffen. Dabei sind sie doch beste Freunde. Die Jünger sind die ganze Zeit dabei gewesen. Sie könnten genauso wie Jesus sehen, dass diese Geschichte kein gutes Ende nehmen wird. Doch sie schließen die Augen und schlafen. Bis es zu spät ist.

Jedes Jahr höre und lese ich diese Geschichte von neuen; allmählich weiß ich, wie es weitergeht. Es ist mir unverständlich, wie die Jünger in so einer Situation schlafen konnten. Wieso bekommen sie die ganze Dramatik überhaupt nicht mit?

Aber bin ich anders? Sind wir anders? Bekommen wir die Dramatik wirklich mit? Der Krieg in der Ukraine ist weit weg. Was haben wir damit zu tun? Wladimir Putin droht mit seinen Abwehrwaffen, auch mit seinen Atomwaffen. „*Wahrscheinlich nur Bluff*“, sagen die Experten. Obwohl man ja nie wissen kann.

Ich schreibe diese Predigt im Voraus, weil ich eine Woche Urlaub habe. Was wird sein, wenn ich sie halten werde, denke ich. Jetzt stehe ich hier und weiß, was seitdem geschehen ist.

Das ist ja immer so, dass man erst nachher wirklich weiß, was passiert. Jeder weiß, dass in der Vergangenheit Kriege immer schrecklich waren. Und jeder weiß, dass die Waffen seit dem letzten Krieg noch einmal furchtbarer geworden sind, als sie damals schon waren. Noch effektiver, noch grausamer. Trotzdem kann man natürlich nicht wissen, ob ein Krieg heute genauso furchtbar sein wird oder womöglich noch furchtbarer als der letzte oder vorletzte Krieg. Afghanistan, Vietnam, Libyen, die beiden Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts, das ist eben alles nur Vergangenheit. Dieser Krieg jetzt ist ja vielleicht doch anders. Ein Kampf für den Frieden, die Befreiung für das Volk in der Ukraine, wie Wladimir Putin das genannt hat.

Doch schon jetzt, wo ich diese Predigt schreibe, fühlt sich das nicht so an. Die inzwischen schon etlichen 1.000 Toten dieses Krieges werden auf jeden Fall gar nichts von ihm haben außer den Tod. Wie viele Jahre hätten sie noch vor sich gehabt, wieviel Glück, wieviel Liebe, wie viele Kinder hätten sie großgezogen, wie viele schöne Urlaube gemacht, wie viele andere Menschen glücklich gemacht? Wie viele Hoffnungen hatten ihre Eltern auf sie gesetzt? Das ist jetzt alles egal, ausgelöscht durch diesen Krieg.

Haben wir was verschlafen? Wie damals die Jünger, die auch dabei gewesen sind und trotzdem nicht gesehen haben, auf was für einen fürchterlichen Höhepunkt die Geschichte hinauslief? Jesus hat es gesehen. Ich glaube nicht, dass er ein Wahrsager war, dass er Einblick in die göttlichen Pläne oder etwas dergleichen hatte. Ich glaube, Jesus hat einfach gesehen, was es zu sehen gab. Er hat nicht auf seine Hoffnungen

geschaut, sondern er hat die Wirklichkeit gesehen, in der er keine Chance hatte, diesen Kelch nicht austrinken zu müssen. Jedenfalls nicht, wenn er nicht alles, was er den Menschen weitergegeben hatte, verraten und weglaufen wollte.

Ich stelle mir jedes Jahr wieder die Situation vor, wie sie damals gewesen sein mag. Das schöne Festessen zum Passah am Donnerstagabend: Satt und vielleicht auch ein klein bisschen beschwippt – natürlich nicht betrunken – und wohltuend müde gehen sie nach dem Fest zu ihrem Zeltplatz im Garten Gethsemane. Sie reden, sie lachen und sie merken gar nicht, dass Jesus nicht mitredet und auch nicht mitlacht. Es war so schön, sie fühlen sich so gut und so sicher, dass sie gar nicht merken, dass ihre Welt am Abgrund steht.

Was merke ich, was merken wir? Das Klima verändert sich, das politische Klima verändert sich auch, aber was kommt davon bei mir an? Ich will glücklich sein, ich will leben und mein Leben genießen. Ich bin froh, dass die Corona-Einschränkungen allmählich wieder gelockert werden, dass man sich wieder einigermaßen sicher fühlen kann. Sicher – was heißt hier sicher? Da sind die Klimakatastrophe und Krieg in unserer Mitte und all die anderen fürchterlichen Dinge, die mitten unter uns auf unserer schönen Welt passieren. Ich weiß nicht, wie viele Gewaltverbrechen pro Minute auf der Erde begangen werden und wie viele davon in unserem Land. Ich weiß nicht, wie viele Frauen unter den Schlägen ihrer Männer leiden und wie viele Kinder Tag für Tag verprügelt werden. Ich weiß nicht, wie viele Menschen in meiner Nähe obdachlos sind oder völlig verwahrlost vor sich hin vegetieren. Wie viele drogen- oder alkoholabhängig sind und einem elendigen Tod entgegengehen. Heute trenne ich den Müll und morgen fallen womöglich Bomben und kein Mensch fragt danach, ob der Panzer, der mein Dorf in Schutt und Asche legt, die Abgasuntersuchung bestanden hat.

Warum tun wir Menschen einander das an? Warum muss Jesus jedes Jahr wieder sterben? Warum reicht nicht einmal, um zu dem Schluss zu kommen, dass es ein Ende haben muss mit Gewalt und Krieg? Nie wieder Krieg, haben die Menschen weltweit gedacht, als der 2. Weltkrieg zu Ende war. Doch fast sofort haben wir wieder angefangen, den nächsten Krieg vorzubereiten. Nur zur Abschreckung, nur damit die andern nicht anfangen, natürlich. Hat ja prima funktioniert.

Jedes Jahr dieselbe Geschichte vom Leiden Christi – manchmal möchte ich sie am liebsten überspringen. Am liebsten wäre es mir, wir hätten sie gar nicht mehr nötig. Wir würden ohne diese permanente Erinnerung bis in die letzte Faser unseres Körpers und die letzte Ecke unseres Denkens verinnerlicht haben, dass Gewalt der falsche Weg ist. Gewalt gegen andere Menschen, Gewalt gegen die Schöpfung selbst führt zur Zerstörung all dessen, was das Leben gut macht. Warum können wir uns das nicht merken?

Wir können es eben nicht. Wir feiern jedes Jahr Ostern und vorher haben wir die lange Passionszeit. Jedes Jahr gehen wir mit Jesus und seinen Jüngern nach Jerusalem, lassen uns am Palmsonntag königlich begrüßen oder stehen selbst am Straßenrand und werfen Palmwedel oder rollen den roten Teppich aus auf dem Weg, den der Heiland kommen wird. Jedes Jahr freuen wir uns am Gründonnerstag über die Einsetzung des Abendmahls und gehen anschließend mit den Jüngern zu Bett. Und schlafen, bis es zu spät ist. Jedes Jahr begehen wir den Karfreitag meistens mit noch weniger Menschen als unsere anderen Gottesdienste. Wenn wir sie nicht durch besondere Musik oder andere Genüsse doch irgendwie in die Kirchen bekommen. Ostern sind dann alle da, vielleicht nicht in der Kirche, aber das Freudenfest wird nicht vergessen. Die Eier hängen überall in den Vorgärten, die süßen Überraschungen liegen im Versteck und werden gefunden – manchmal auch erst im Herbst – und wir wünschen uns frohe Ostern. Aber die Katastrophe aufhalten, sehen, wo Jesus heute gekreuzigt wird, sehen, wo wir heute die ganze Schöpfung ans Kreuz schlagen, das kriegen wir nicht fertig.

„Warum wacht ihr nicht mit mir?“ fragt Jesus seine Jünger und uns. Ja, warum? Ich kann es auch nicht sagen. Ich kann nur mit allen anderen nachher sagen: *„Ja, wenn wir das vorher gewusst hätten! Dann hätten wir natürlich...“*

Aber so, wie es ist, und so, wie wir sind, haben wir natürlich mal wieder nicht... Ich bewundere die Geduld Jesu, mit der er es erträgt, dass niemand sonst spürt und sieht, was er spürt und sieht. Dass niemand mit ihm wach bleibt. Ich hoffe, er hat diese Geduld mit uns schläfrigen Christen in den letzten 2.000 Jahren noch nicht verloren. Und ich finde, es ist nun wirklich allerhöchste Zeit, dass wir endlich aufwachen und wach bleiben.

(auch als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)